

Neue Technik – alte Probleme

Computer für die Hausfrau und das Cowan-Paradox in Wohn- und Einrichtungszeitschriften (1970–1985)

Rebecca Corrent

Abstract: *Ruth Schwartz Cowans feministische Analyse von Haushaltstechnik in More Work for Mother fortführend untersucht dieser Beitrag Verhäuslichungsdiskurse um den Computer in deutschen Wohn- und Einrichtungszeitschriften von 1970 bis 1985 (insb. Schöner Wohnen und Form), in denen dieser als Haushaltshelfer für die Hausfrau verhandelt wurde. Es wird aufgezeigt, wie dabei geschlechterpolitische Narrative – Hausarbeit als Frauensache, Glorifizierung des technischen Fortschritts, Abwertung der Hausfrau/-arbeit durch Überhöhung des Computers und Invisibilisierung weiblicher Arbeit – bedient werden, die von Beginn der Industrialisierung an bis in die Gegenwart reichen, und damit, trotz Versprechen technischer Innovationen und der Digitalisierung, der geschlechtlich kodifizierte Haushalt und damit einhergehende Ungleichheiten persistieren.*

Continuing Ruth Schwartz Cowan's feminist analysis of household technology in More Work for Mother, this article examines domestication discourses surrounding the computer in German home and furnishing magazines from 1970 to 1985 (esp. Schöner Wohnen and Form), in which it was negotiated as a household helper for the housewife. It is shown how gender-political narratives – housework as a woman's job, glorification of technical progress, devaluation of the housewife/-work through the idealization of the computer and invisibility of female work – are used, which extend from the beginning of industrialization to the present, and thus, despite the promise of technical innovations and digitalization, the gender-codified household and the associated inequalities persist.

1985 veröffentlichte die Historikerin Ruth Schwartz Cowan ihre Studie *More Work for Mother. The Ironies of Household Technology from the Open Hearth to the Microwave*, in der sie sich u.a. auf Basis verschiedener Zeitzeugenschriftstücke (veröffentlichte Briefe, Tagebucheinträge, Zeitungsartikel, Nachlässe, Haushaltsratgeber, (Koch-,

Handels-)Bücher, u.v.m.¹) aus feministischer Perspektive mit der Geschichte der (vor-)industriellen Haushaltstechnik ab 1860 beschäftigt. Es geht ihr darum, die Regelmäßigkeit und Kontingenz der Industrialisierung des Haushalts aufzuzeigen: »[T]here really is no *a priori* reason why things should have worked out in quite the way they did.«² Ihre Ausführungen enden mit der Nachkriegszeit um 1960 und damit auch mit dem Einsetzen der Digitalisierung des Haushalts. Damit klammert sie die verschiedenen Formen des Computers, die sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihres Werks bereits ideell in den Haushalten etabliert haben, in ihrer Geschichte der Automatisierung und Rationalisierung des Haushalts aus.

Der vorliegende Text argumentiert, dass sich Cowans Studie in ihrer thematischen Fokussierung als Ausgangspunkt eignet, um die Verhäuslichung des Computers nachzuzeichnen. Aus dieser Perspektive stellt sich die Verhäuslichung als ein Prozess dar, der vor allem an Formen des Arbeitens (hier speziell: Hausarbeit) anschließt und damit weniger auf das Spiel verwiesen ist – eine Überlegung, die z.B. von dem Medienwissenschaftler Claus Pias prominent vertreten wird.³ Pias argumentiert, dass die Verbreitung des Heimcomputers maßgeblich über Spielkonsolen funktioniert, die ab 1972 an die heimischen Fernsehbildschirme angeschlossen werden und über die Konstellation Spielkonsole und Fernsehen die Verhäuslichung provozieren.⁴ Demgegenüber soll hier in Anlehnung an Cowan eine alternative oder doch zumindest ergänzende Geschichte des Computers als Haushaltshelfer bzw. Medium der Hausarbeit stark gemacht werden und im Zuge dessen Cowans Arbeit am neuen Gegenstand Computer historisch weiter geschrieben werden. Dabei werden unter dem Begriff des Computers sowohl Personal und Home Computer verstanden, wobei im Folgenden besonders diejenigen von Interesse sind, die in heimischer Anwendung als Haushaltsgeräte genutzt und imaginiert wurden, als auch diejenigen Haushaltsgeräte, die durch den Einsatz von Mikroprozessoren digitalisiert und als Computer verhandelt wurden.⁵

1 Für eine genaue Aufschlüsselung der verwendeten Quellen vgl. Cowan, Ruth Schwartz: *More Work for Mother. The Ironies of Household Technology from the Open Hearth to the Microwave*, New York: Basic Books 1983, S. 220–233.

2 Ebd., S. 8.

3 Pias' zentrale These: »So ist der Computer in den 70ern nicht laut und programmatisch über PCs, sondern leise und unvermerkt über Spiele in die Haushalte eingezogen, oder genauer: über ein Computerspiel, das aussah wie ein Videospiel.« (Pias, Claus: »Children of the Revolution«. *Video-Spiel-Computer als Kreuzungen der Informationsgesellschaft*, in: Ders. (Hg.), *Zukünfte des Computers*, Zürich: diaphanes 2005, S. 217–240, hier S. 228). Siehe dazu u.a. auch Pias, Claus: *Computer Spiel Welten*, München: sequenzia 2002.

4 Vgl. C. Pias: »Children of the Revolution«, S. 222ff.

5 Siehe dazu auch Bartz, Christina: »Der Computer in der Küche«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9, Nr. 2 (2018), S. 13–25, hier S. 21.

Cowan verhandelt anhand ihres Materials der verschiedenen Zeitzugeberberichte nur implizit, was die Medienwissenschaftlerin Monique Miggelbrink in ihrer Dissertation über die Verhäuslichungsdiskurse des Mediums Fernsehen als Möbel wie folgt festgestellt hat: »Wenn Medien selbst zum Gegenstand gesellschaftlichen Austauschs werden, geht es auch immer darum, ihre Potentiale zu verhandeln.«⁶ Mit Blick auf Cowans Arbeit und das Erkenntnisinteresse des vorliegenden Texts ließe sich hier ergänzen, dass das, was als Potenzial von Medien identifiziert wird, immer auch akteursgebunden ist – und eine zentrale Akteurin dabei die Hausfrau darstellt. Als ein Ort dieser Verhandlungen hat sich, gerade in Zeiten schwacher medialer Vernetzung, die Zeitschrift hervorgetan. Diese Beobachtung macht bereits Cowan, die für ihre Studie auch Frauenmagazine heranzog, jedoch ohne ihre Medialität zu diskutieren.⁷ Ebenso geben Wohn- und Einrichtungszeitschriften Auskunft zum Haushalt und seiner Gestaltung, thematisieren im Zuge dessen auch in verschiedenen Text- und Bildformaten Fragen der Verhäuslichung des Computers und der Computerisierung des Zuhauses und zeigen und beschreiben eben diesen in häuslichen Wohnumgebungen. Die Zeitschrift tritt so als wichtige Instanz für die Vermittlung von technischem Wissen, die Beratung bei Kaufentscheidungen und die Inspiration für die Einrichtung des Wohnraums mit neuen Produkten hervor. Aus diesem Grund stützt sich die hier aus medienwissenschaftlicher Perspektive fortgeschriebene Haushaltstechnikgeschichte von Cowan auf eben dieses Material, aus dem insbesondere der (imaginierte) Einsatz des Computers im Haushalt und *gender* als Dimension hervortreten, um die sein erstmaliger Einzug in den häuslichen Raum strukturiert ist.

Im Folgenden wird in einem ersten Schritt mit einer kurzen Erläuterung dieses Materials begonnen. Anschließend wird das Vorgehen bei seiner Analyse und die gewählte Methode der Diskursanalyse erörtert. Im zweiten Teil des Texts folgt ein knapper historischer Exkurs zu den Anfängen der Hausarbeit als (weibliche) Arbeitsform und ihrer Technisierung. Dieser soll den untersuchten frühen Diskurs über die Verhäuslichung des Computers in einem größeren Technikdiskurs, der Frauen als Anwenderinnen fokussiert, kontextualisieren. Er bildet die Basis für die titelgebende These, dass die Technik zwar als Innovation eingeführt wird, dies aber anhand kontinuierlich thematisierter Probleme der Haushaltsführung. Mit den Problemen, genauer ihrer Thematisierung, persistiert auch der geschlechtlich kodifizierte Haushalt. Diese Überlegung soll im dritten Teil anhand von vier in Wohn- und Einrichtungszeitschriften identifizierbaren Narrativen – Hausarbeit

6 Miggelbrink, Monique: *Fernsehen und Wohnkultur. Zur Vermöbelung von Fernsehgeräten in der BRD der 1950er- und 1960er-Jahre*, Bielefeld: transcript 2018, S. 180.

7 Für ihre Analyse hat Cowan Frauenmagazine wie *Codey's Lady's Book* (1828–1892), *Household Journal* (1860–1862), *Harper's Bazaar* (1867–1919) und *The Ladies' Home Journal* (1883–1985) quergelesen.

als Frauensache, Glorifizierung des technischen Fortschritts, Abwertung der Hausfrau/-arbeit durch Überhöhung des Computers sowie Invisibilisierung weiblicher Arbeit – entwickelt werden, die einerseits die Neuheit des Computers und andererseits die Beständigkeit der Figur der Hausfrau miteinander verbinden. Zum Schluss werden ausblickhaft und selektiv Verbindungen zu weiteren Analysen von Verhäuslichungsdiskursen (anderer Medien) gezogen.

Von Wohnseiten und Diskursanalysen

Mit der Untersuchung von Archivmaterial⁸ eines der im deutschsprachigen Raum prominentesten Wohndekormagazine *Schöner Wohnen* und, ergänzend, des Designmagazins *Form* aus den 1970er bis 1985er Jahren beginnt der Untersuchungszeitraum mit den ersten im Material sichtbar werdenden Anzeichen einer Computerisierung der Haushalte und endet mit dem Einsetzen einer wahrnehmbaren Fokusverschiebung im Computerwohndiskurs hin zu häuslicher Erwerbsarbeit in einem Home-Office oder computergestützten Freizeitgestaltungen, die ab diesem Zeitpunkt vornehmlich Thema in den Zeitschriften werden. Insgesamt fokussiert sich dieser Beitrag damit auf sogenannte »Wohnseiten«⁹, also Wohn- und Einrichtungszeitschriften, die für sich und zusammengenommen ein Diskursnetzwerk aus Werbematerial, Interviews mit Expert*innen und Konsument*innen, Artikeln und Kommentaren bilden, das »das Zeigen, Beraten und Vorschlagen von Möbeln, Wohngegenständen und Wohnräumen direkt und indirekt ständig mit Aussagen zu Lebensführung, Lebensorganisation und Lebensalltag verbinde[t]«¹⁰, dadurch Wohnwissen vermittelt¹¹ und als »Normalisierungsagent[in]«¹² Identitätswünsche und -ideale projiziert, die insbesondere Geschlechterrollen umfassen.

8 Das gesichtete Material deutscher Zeitschriften entstammt der Sammlung des DFG-Forschungsprojekts *Einrichtungen des Computers. Zum Zusammenhang von Computer und Wohnen* (Förderungszeitraum: 2020–2023, 2024–2025). Für eine Übersicht über das Forschungsprojekt siehe <https://kw.uni-paderborn.de/institut-fuer-medienwissenschaften/forschung/computer-und-wohnen>, abgerufen am 12.02.2024. Im Fokus stehen, neben anderen, die Zeitschriften *Schöner Wohnen* und *Chip* sowie die Einrichtungskataloge von IKEA.

9 Nierhaus, Irene: »Seiten des Wohnens. Wohnen im medialen und gesellschaftlichen Display von Zeitschriften«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz/Rosanna Umbach (Hg.), *WohnSeiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften*, Bielefeld: transcript 2021, S. 10–43, hier S. 16f.

10 Ebd., S. 13.

11 Vgl. ebd., S. 11f.

12 Nierhaus, Irene: »Seiten des Wohnens – Wohnzeitschriften und ihr medialer und gesellschaftspolitischer Display«, in: *FKW//Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* 64 (2018), S. 18–28, hier S. 22.

Dem Material wird sich mit einem historisch-diskursanalytischen Zugang genähert, der auch visuelles Material beachtet und bei dem Medien nicht als Ort, sondern als Gegenstand von Diskursen untersucht werden.¹³ Ausgehend von Foucaults Diskurs-Begriff, der »eine Praxis des Denkens, Schreibens, Sprechens und auch des Handelns, die diejenigen Gegenstände, von denen sie handelt, selbst hervorbringt«¹⁴, beschreibt, haben Mediendiskurse Medien jedoch nicht nur zum Gegenstand, sondern bringen diese auch maßgeblich hervor und produzieren sie: Sie etablieren technische Innovationen als kulturell folgen- und erfolgreiche Ereignisse.¹⁵ Eine Beschäftigung mit Mediendiskursen enthüllt somit diskursive Regeln, die im vorliegenden Fall den Einzug des Computers in das Zuhause begleiten, und bietet darüber hinaus nach dem Medienwissenschaftler Markus Stauff die Möglichkeit, Effekte, die von Medien ausgelöst werden, oder Wünsche, die ihnen zu Grunde liegen, in den Blick zu nehmen.¹⁶ Deshalb beschränken sich die Erkenntnisse aus einer Diskursanalyse nicht nur auf die Medien selbst: »Im Reden über Medien artikulieren sich Vorstellungen über Gemeinschaft und Gesellschaft, über Erziehung und Kultur«¹⁷, schreibt Stauff – wobei sich die diskursive Seite im Weiteren nicht nur »im Reden über« Computer und Hausarbeit, sondern auch im Zeigen und durch Zeigestrategien erschließt.

Mit der Untersuchung des in Wohnseiten diskursiv verhandelten Einzugs des Computers in den häuslichen Raum und des dabei konstruierten Frau-Computer-Verhältnisses schließt der vorliegende Beitrag an die eingangs vorgestellte Monografie von Cowan an und schreibt die von ihr begonnene feministische Haushaltstechnikgeschichte anhand des Computers fort. Fragen, die die Materialanalyse leiten, sind deshalb analog zu ihrer Analyse u.a.: Welche Nutzungsweisen des Computers im Haushalt werden imaginiert? Welche Narrative, welche Hoffnungen begleiteten den Einzug des Computers in das Zuhause? Unter welchen historischen Bedingungen und mit welchen Auswirkungen im Spannungsfeld Frauen – Hausarbeit – Technik ereignet er sich? Und inwiefern lassen sich in diesem Diskurs Muster ausmachen, die den Computer als neuen Wohngegenstand und die Hausarbeit als eines seiner Einsatzgebiete begleiten und formen?

-
- 13 Vgl. Stauff, Markus: »Mediengeschichte und Diskursanalyse. Methodologische Variationen und Konfliktlinien«, in: Österreichische Zeitschrift für Geisteswissenschaften 16, Nr. 4 (2005), S. 126–135, hier S. 126f.
- 14 Parr, Rolf: »Diskurs«, in: Clemens Kammler/Rolf Parr/Ulrich Schneider (Hg.), Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart: Springer 2020, S. 274–277, hier S. 274f.
- 15 Vgl. Kümmel, Albert/Scholz, Leander/Schumacher, Eckard: »Vorwort der Herausgeber«, in: Dies. (Hg.), Einführung in die Geschichte der Medien, Paderborn: Fink 2004, S. 7–9, hier S. 7.
- 16 Vgl. M. Stauff: »Mediengeschichte und Diskursanalyse«, S. 128.
- 17 Ebd., S. 129.

Frauen – Hausarbeit – Technik

Das Konzept der Hausarbeit hat sich zur Zeit der Industrialisierung bzw. des Hochkapitalismus und damit der Disruption der sozioökonomischen Ordnung des *oikos* entwickelt. War der vormoderne Haushalt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts¹⁸ als »Produktionsstätte der gemeinsam wirtschaftenden Haushaltsfamilie«¹⁹, eine »ganzheitlich verfaßte kleine Wirtschaftseinheit«²⁰, zu verstehen, in der der Hausvater den *oikos* nach außen repräsentierte und die Hausmutter in ihrer Rolle eine »Führungsfunktion mit hohem Qualifikationsprofil und überdurchschnittlichem Sozialprestige«²¹ einnahm, wurden in den folgenden 200 Jahren mit der Entwicklung zum verkleinerten, modernen Haushalt ohne primäre wirtschaftliche Aufgaben, wie wir ihn verstehen, (neben anderen Regeln des Zusammenlebens) auch die bisherigen Geschlechterverhältnisse von einer neuen Ordnung abgelöst. Zu dieser Zeit wird begonnen, die Rolle der Frau infolge der Herleitung ihrer geschlechtsspezifischen Charaktereigenschaften aus dem Biologischen²² von der sozial anerkannten »Leitung eines mittleren Betriebs«²³ auf »Nur-Hausfrau« und

-
- 18 Die Dominanz der Wohnform des *oikos* bis zum ausgehenden 18. bzw. anfänglichen 19. Jahrhundert geht bspw. aus Terlinden, Ulla: Gebrauchswirtschaft und Raumstruktur. Ein feministischer Ansatz in der soziologischen Stadtforschung, Stuttgart: Silberburg 1990, S. 19ff. hervor.
- 19 Weber-Kellermann, Ingeborg: »Der Oikos, das ganze Haus«, in: Michael Andritzky (Hg.), Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 29–31, hier S. 29.
- 20 Andritzky, Michael: »Einleitung«, in: Michael Andritzky (Hg.), Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 8–16, hier S. 8. Das meint, dass die Wohngemeinschaften unter dem Zeichen der Vorratswirtschaft selbst für die Produktion, (Weiter-)Verarbeitung, Finanzierung, Aufbewahrung, Konservierung und Verteilung ihrer Güter zuständig waren (vgl. auch Freudenthal, Margarete: »Das Elternhaus Goethes«, in: Michael Andritzky (Hg.), Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 25–28).
- 21 M. Andritzky: »Einleitung«, S. 8.
- 22 Zum Ursprung der Annahme um das natürliche Hausfrauendasein des weiblichen Geschlechts siehe Laqueur, Thomas: Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud, Cambridge, MA: Harvard University Press 1990. In dieser Studie skizziert der US-amerikanische Kultur- und Wissenschaftshistoriker die Entwicklung der Annahme von einem Ein-Geschlecht zu einem Zwei-Geschlechter-Modell und seine gesellschaftsorganisatorischen Konsequenzen.
- 23 Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter: »Von der Großfamilie zum Single?«, in: Michael Andritzky (Hg.), Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 206–212, hier S. 207.

Gestalterin des familiären Konsums (heißt: Verbraucherin) zu reduzieren²⁴ und als solche zu idealisieren.²⁵ Gleichzeitig sind andere vormals wichtige Instanzen der Reproduktion wie zunächst die Familie und die (Wohn-)Gemeinschaft mehr oder weniger in den Hintergrund gerückt. Konsum und der private, häusliche Raum sind seit Beginn ihrer Entwicklung also geprägt von (Haus-)Frauen und ihren Entscheidungen, weshalb neue (technische) Erfindungen vor allem an (Haus-)Frauen adressiert und in ›weiblichen‹ Nutzungskontexten, wie der Hausarbeit, imaginiert und diskutiert werden. Thematisiert werden dabei vor allem die verschiedenen Wege, auf denen die Technik (vermeintlich) bei der Lösung von Problemen im Haushalt helfen kann, die jedoch nicht nur rein praktischer Natur sind, sondern grundsätzlich mit der (heteronormativen und stereotypischen) Geschlechtsspezifität der Hausarbeit und ihrer Rahmung als ein individuelles, hauptsächlich weibliches Problem von Zeit und/oder Kapital zusammenhängen. Insbesondere die Wohnreformen in den zwanziger Jahren versprachen durch die Elektrifizierung und Mechanisierung des Haushalts die Befreiung der Hausfrau.²⁶ So wird bspw. auf einem Faltblatt aus den 1930ern der Elektroherd für die Hausfrau mit folgendem Slogan beworben: »Von tausend Handgriffen befreit/Für Kinder, Luft und Sonne Zeit,/Stellst du den Strom als Heinzelmann/Zum Kochen, Backen, Braten an.«²⁷

Eine Anhäufung von elektrischen Haushaltsgeräten fand jedoch erst ab den 70er Jahren schichtenübergreifend statt, sodass erst ab dieser Zeit vom Haushalt als ›Maschinenpark‹ überhaupt die Rede sein kann.²⁸ Beziehen sich die hier genannten Beobachtungen also zunächst auf solche Geräte wie Staubsauger, Bügel-eisen oder Waschtrommeln, die ab den 1920er Jahren allmählich für den privaten Haushalt käuflich zu erwerben waren, kann Entsprechendes jedoch auch ange-

24 Vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg: Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte, Frankfurt a.M. 1996, S. 106; auch Schicker-Ney, Irene: »Die ›Erfindung‹ von Hausfrau und Hausarbeit«, in: Michael Andritzky (Hg.), Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 172–181, hier S. 173 und R.S. Cowan: More Work For Mother, S. 5ff.

25 Vgl. I. Schicker-Ney: »Die ›Erfindung‹ von Hausfrau und Hausarbeit«, S. 174; Laslett, Barbara/Brenner, Johanna: »Gender and Social Reproduction: Historical Perspectives«, in: Annual Review of Sociology 15 (1989), S. 381–404, hier S. 390f.

26 Vgl. M. Andritzky: »Einleitung«, S. 10; C. Bartz: »Der Computer in der Küche«, S. 21.

27 Museum für Energiegeschichte(n) (Hg.): Ganz Dame und doch Hausfrau. Mode in der Werbung für Staubsauger, Radio & Co., Hannover: Selbstverlag 2008, S. 63.

28 Vgl. Mollenkopf, Heidrun: »Der Haushalt – ein Maschinenpark«, in: Michael Andritzky (Hg.), Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 144–148, hier S. 144. Hier steht auch eine Übersicht über die Verbreitung einzelner Haushaltsgeräte.

sichts der Verhäuslichung des Computers ab den 1970ern beobachtet werden.²⁹ So wurde der Computer explizit als Haushaltsassistent domestiziert, indem er z.B. in Wohn- und Einrichtungszeitschriften als enorme Erleichterung für den Haushalt und die Hausfrau dargestellt wurde. In ihrer Funktion als doppelte »Agentin einer Verhäuslichung des Computers«³⁰ ist die (Haus-)Frau es, die, überzeugt von den Versprechungen der neuen Technik, diese ins Haus holt, und zudem als zentrale Figur in den Zeitschriften genutzt wird, um den Computer und die Computerisierung des Eigenheims zu romantisieren: Als »visuelle wie sprachliche Vermittlungsfigur des Bekannten, des Behausten und Behaglichen«³¹ verbindet sie als (imaginierte) Nutzerin der neuen Technik nicht etwa nur Neues mit Altem, sondern auch Unheimliches³² mit Gemütlichem. So lassen sich Werbeanzeigen und anderes Wohnseitenmaterial, das den Computer zeigt oder thematisiert, als in Diskurse um Lösungen sozial-reproduktiver Krisen eingebunden verstehen, die historisch bis zur Industrialisierung zurückverfolgt werden können. Diese erfährt mit der Digitalisierung der Hausarbeit durch den Einsatz von Computern und Haushaltsgeräten mit Mikroprozessoren in den 70ern einen erneuten Aufschwung.

Entgegen transformativ-emanzipatorischer Hoffnungen hat der Computerdiskurs in diesem Zusammenhang jedoch nicht die Genderspezifität der Hausarbeit kritisch hinterfragt, sondern zur Persistenz der Figur der (unsichtbaren) Hausfrau und dessen beigetragen, was man in Ansätzen als »technological solutionism«³³ bezeichnen könnte. Im Folgenden wird hieran anschließend der haushaltsspezifische »computer solutionism« aufgezeigt, indem in Wohnseiten der 70er und 80er imaginierte und diskutierte Hoffnungen, Versprechungen und Fallstricke des Computereinsatzes im Haushalt für die Frau entlang der vier bereits genannten Narrative herausgearbeitet werden.

29 Siehe dazu z.B. Rothschild, Joan (Hg.): *Women, Technology and Innovation*, Oxford, NY: Pergamon Press 1982 sowie Zimmerman, Jan (Hg.): *The Technological Woman: Interfacing with Tomorrow*, New York: Praeger 1983.

30 Umbach, Rosanna: »Wohnen im Display. Visuelle Verhältnisse von Hausarbeit und Technik in *Schöner Wohnen* (1960–1979)« in diesem Sammelband.

31 Ebd.

32 Zum Unheimlichen des Computers und der Auseinandersetzung damit vor allem in der Wohnseiten-Fotografie vgl. Miggelbrink, Monique: »Uncanny Homes: Early Computer Cultures in West German Home Decor Magazine and Catalogue Photography«, in: Ali Shobeiri/Helen Westgeest (Hg.), *Oikography: Homemaking through Photography (= Media | Art | Politics, Bd. 4)*, Leiden: Leiden University Press 2025, S. 51–66.

33 Zum Begriff siehe Morozov, Evgeny: *To Save Everything, Click Here. The Folly of Technological Solutionism*, New York: PublicAffairs 2013. Vereinfacht gesprochen versteht man darunter den Glauben daran, Probleme mit neuen Technologien schnell und einfach lösen zu können, während dabei meist neue geschaffen werden und bestehende ungelöst bleiben.

Der Computer als Haushaltsgerät

Abb. 1: Werbung für den Honeywell Kitchen Computer



If she can only cook as well
as Honeywell can compute.

Her soufflés are supreme, her meal planning a challenge? She's what the Honeywell people had in mind when they devised our Kitchen Computer. She'll learn to program it with a cross-reference to her favorite recipes by N-M's own Helen Corbitt. Then by simply pushing a few buttons obtain a complete menu organized around the entrée.

And if she pales at reckoning her lunch tab, she can program it to balance the family checkbook. **84A** 10,600.00 complete with two week programming course

84B Fed with Corbitt data: the original Helen Corbitt cookbook with over 1,000 recipes 5.00 (.75) **84C Her Potluck,** 375 of our famed Zodiac restaurant's best kept secret recipes 3.95 (.75) **84D Her tabard apron,** one-size, ours alone by Garden House in multi-pastel provincial cotton 28.00 (.90) Trophy Room



Quelle: Neiman Marcus: The Neiman-Marcus Christmas Book, Selbstverlag
1969, S. 84.

1969 nannte Gordon Bell, Computerdesigner und -architekt sowie Vizepräsident der *Digital Equipment Corporation*, die Überlegung der US-amerikanischen Nobelkaufhauskette Neiman Marcus, den Honeywell H316-Minicomputer für den Einsatz in der Küche zu verwenden, eines der Hauptereignisse, das – auch über den US-amerikanischen Raum hinaus³⁴ – eine Reihe von Gedanken über die Möglichkeit der Verwendung von Computern im häuslichen Umfeld und einen programmierbaren Haushalt auslöste, auch wenn er selbst ihn als nutzlos empfand.³⁵ Diese von dem fiktiven Küchencomputer motivierten Gedanken über die Möglichkeit der häuslichen Verwendung von Computern umfassten dabei nicht nur konkrete Einrichtungsideen für den Einsatz von Computertechnologie im Haushalt, sondern auch eine Vielzahl von abstrakten kulturellen Wunschgedanken wie der Entlastung im Haushalt, der Kompensation fehlender Unterstützung und Trost für den abgewerteten sozialen Status für die Frau³⁶ durch den Computer. Er zeigt aber auch bereits die Ansätze einer Paradoxie auf, die man als »Dialektik des Fortschritts«³⁷ oder »Cowan-Paradox«³⁸ bezeichnen kann: Im Katalog heißt es, der Hausfrau werde durch diesen Küchencomputer-Prototypen – er wurde tatsächlich nie so verkauft – die Scheckbuchführung, die Haushaltsgeldplanung und die Aufbewahrung und Auswahl von Kochrezepten »by simply pushing a few buttons« (Abb. 1) abgenommen – für eine korrekte Bedienung bedarf es jedoch eines zweiwöchigen Programmierlehrgangs, der in dem stolzen Gerätepreis von 10.600\$ inkludiert ist, so die Beschreibung weiter. Die Einfachheit und zeitliche Effizienz des Betätigen eines Knopfes ist also an die Mühsal und den Verbrauch von Zeitressourcen sowie Kapital gebunden. Und noch etwas zeigt diese Werbeanzeige bereits: Auch wenn sich die Hausarbeit mithilfe von Computern vermeintlich per Knopfdruck erledigen lässt, wird weiterhin die Frau als Bedienerin der Maschinen als verantwortlich für den Haushalt imaginiert. Die Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit ist kein Thema –

34 Siehe z.B. Anonymous: »Küchen-Computer per Katalog«, in: Form 51 (1970), S. 80.

35 Vgl. Bell, Gordon: A Congeries on the Computer-in-the-Home Market (11.12.1969). Katalog-Nr. 102630372, Archiv des Computer History Museum. https://archive.computerhistory.org/resources/text/DEC/dec.bell.a_congeries_on_the_computer-in-the-home_market.1969.102630372.pdf, abgerufen am 15.12.2023.

36 Vgl. M. Andritzky: »Einleitung«, S. 11. Er verfolgt diese Hoffnungen bis zur beginnenden Mechanisierung und Elektrifizierung des Haushalts in den 20er Jahren zurück.

37 Ebd., S. 10.

38 Srnicek, Nick/Hester, Helen: »Zuhause im Plattformkapitalismus«, in: Moritz Altenried/Julia Dück/Mira Wallis (Hg.), Plattformkapitalismus und die Krise der sozialen Reproduktion, Münster: Westfälisches Dampfboot 2021, S. 94–111, hier S. 99–103. Sie fassen dort die Ergebnisse von Cowans *More Work For Mother* zusammen.

[b]ecause both the creators and consumers of advertising cannot imagine it any other way, the unpaid work of the home is always, and solely, women's work, and it is her loving care that makes a house a home.³⁹

Die Narrative dieser Werbeanzeige – Hausarbeit als Frauensache, Glorifizierung des technischen Fortschritts, Abwertung der Hausfrau/-arbeit durch Überhöhung des Computers und Invisibilisierung weiblicher Arbeit – sind von diesem Zeitpunkt an in den verschiedensten Wohnseiten als Teil des Diskurses über den Computer im Haushalt wiederzufinden, wie im Folgenden gezeigt wird.

Hausarbeit als Frauensache

Zwar wird beginnend mit der Computerisierung der Haushalte in den 70ern der neuen Technik das Potenzial nachgesagt, die männliche Motivation für Hausarbeit so zu steigern⁴⁰, dass die Hausarbeit zukünftig zunehmend zwischen Mann und Frau aufgeteilt wird, weil sie aufgrund der Faszination, die für die Männer von den Geräten ausgeht, attraktiver wirkt.⁴¹ Dennoch werden weiterhin Frauen als Bedienerinnen/Benutzerinnen der Technik und damit als alleinige Verantwortliche für die Häuslichkeit dargestellt (s. Abb. 1 & 2), bei deren Erfindung imaginiert⁴² und diskursiv verhandelt.⁴³ All die Abbildungen von Computern zeigen:

An der grundlegenden Organisation, an der selbstverständlichen Zuständigkeit der Frauen für die Hausarbeit ändert sich jedoch allein durch das Vorhandensein eines noch so großen und perfekten Maschinenparks nichts.⁴⁴

Den einzigen Beitrag, den eine solche Diskussion um das emanzipatorische Potenzial des Computers leistet, ist, das Narrativ der ›lästigen‹ Hausarbeit zu tradieren.

39 Neuhaus, Jessamyn: *Housework and Housewives in Modern American Advertising. Married to the Mop*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2011, S. 17.

40 Vgl. H. Mollenkopf: »Der Haushalt – ein Maschinenpark«, S. 147.

41 Vgl. Votteler, Arno: »Wohnen 1980 – Multimobiles Wohnen«, in: *Form* 56 (1971), S. 23.

42 Vgl. R.S. Cowan: *More Work for Mother*, S. 211.

43 Siehe z.B. Gondolatsch, Karin/Röschmann, Heidrun: »Ist so viel Technik wirklich nötig? Schöner Wohnen-Journal«, in: *Schöner Wohnen* 23, Nr. 8 (1983), S. 51f. u. 54; Wolf, Heinz Georg: »SW Podium: Computer – Mädchen für alles?« (Gespräch mit Gert Bauknecht), in: *Schöner Wohnen* 20, Nr. 10 (1979), S. 250.

44 H. Mollenkopf: »Der Haushalt – ein Maschinenpark«, S. 147. Dieser Gedanke ist auch bei J. Neuhaus: *Housework and Housewives in Modern American Advertising* ein durchgängiges Thema.

Abb. 2: Der »erste Waschcomputer«



Quelle: Anonymous: »Die ersten Waschcomputer«, in: Form 52 (1970), S. 86.

Bezeichnend für die Lage bundesdeutscher Hausfrauen ist ein Ratgeber-Artikel in der *Schöner Wohnen* von 1972 mit dem Titel »Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen«. ⁴⁵ In dem dort angeführten Planspiel versucht die Familie Ypsilon eine Lösung für Mutter Christine zu finden, die mit dem Arbeitsaufwand ihrer Teilzeit-Erwerbstätigkeit und ihrem Vollzeit-Hausfraudasein überfordert ist. Ihr Ehemann Hans sieht hier ein organisatorisches Problem, das durch eine systematische Umstrukturierung ihrer Hausarbeiten und dem gezielten Einsatz von Haushaltsgeräten gelöst werden kann. Seine eigene Rolle hält er dabei klein und bietet an, den wöchentlichen Großeinkauf, das Frühstück und mögliche Extraarbeiten zu erledigen. Insgesamt stellt er Christines Problem als ein schnell zu lösendes dar, dessen Lösung a) allein in ihrer Verantwortung liegt und b) u.a. mithilfe von Technik umgesetzt werden kann, und zeugt damit laut Soziologin Irene Schickerney von einer Zeit, in der das Problem der (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf

45 Hoffmann, Gabriele: »Wie Hausfrauen mehr Zeit gewinnen. Testen Sie Ihr Haushaltstalent (Folge 5)«, in: *Schöner Wohnen* 12, Nr. 7 (1972), S. 86–89. Der gesamte Artikel ist zu sehen in Miggelbrink, Monique: »Die Algorithmen des Wohnens. Home Computing, Hausarbeit und die mediale Logik des Programmierens«, Abb. 1 & 2 in diesem Sammelband.

für Frauen als individuelles Problem verstanden wird, dessen ›Lösung‹ deshalb auch weitgehend Frauen überlassen bleibt.⁴⁶

Glorifizierung des technischen Fortschritts

Wenn solche computerisierten Haushaltsgeräte dann tatsächlich in den Haushalt gelangt sind – Anschaffungsentscheidungen werden in ehelichen Machtstrukturen zu dieser Zeit nicht gleichberechtigt getroffen⁴⁷ – zeigt sich die Unzulänglichkeit ihrer Versprechungen:

[A]ll [...] devices reveal a cultural desire for control in the home, control that promises ›increased leisure time‹ and similar life-enhancing benefits, and whose realization or practicality become submerged in a surface faith in technology. As homemakers long ago realized, claims of increased leisure time are generally illusory.⁴⁸

Dieses Zitat erinnert an die Paradoxie der Honeywell-Werbeanzeige, Arbeiten ›einfach‹ per Knopfdruck erledigen zu können, dafür aber einen zweiwöchigen,

46 Vgl. I. Schicker-Ney: »Die ›Erfindung‹ von Hausfrau und Hausarbeit«, S. 177. Das Ergebnis eines 1988 geführten Interviews zu den Folgen der Technik für die Haushaltsorganisation zeigt, dass Männer trotz wachsenden Technikeinsatzes weiterhin nur einen Bruchteil und in 50 % der befragten Familien gar keine der anfallenden Arbeiten übernehmen (vgl. H. Mollenkopf: »Der Haushalt – ein Maschinenpark«, S. 146). Es ist kein Zusammenhang zwischen der technischen Ausstattung eines Haushalts und der Mitarbeit der Männer erkennbar. Weitere zeitgenössische Erhebungen zeigen, dass 1986 erwerbstätige Frauen täglich vier Stunden, nicht-erwerbstätige Frauen sieben Stunden Hausarbeit leisten (vgl. Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets. Die Ansatzpunkte der ›Neuen Haushaltsökonomik‹ für Familienpolitik, Stuttgart: Kohlhammer 1986, S. 165), während Männer unter allen Umständen maximal eineinhalb Stunden Hausarbeit verrichten (vgl. ebd., S. 202 u. 207), wobei zu ihren Arbeitsbereichen ausdrücklich die handwerklichen Tätigkeiten rund ums Haus und bei der Hälfte Kochen, Abtrocknen und Einkaufen gehören (vgl. Metz-Göckel, Sigrid/Müller, Ursula: Der Mann. Die Brigitte-Studie, Weinheim/Basel: Beltz 1986, S. 49).

47 Vgl. Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: »Fernseher contra Waschmaschine. Wie das Geschlechterverhältnis auf Technik wirkt«, in: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e.V./Stiftung Verbraucherinstitut (Hg.), HaushaltsTräume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Königstein im Taunus: Langewiesche 1990, S. 103–108, hier S. 103 u. 107f.

48 Spicer, Dag: »If You Can't Stand the Coding, Stay Out of the Kitchen: Three Chapters in the History of Home Automation«, basierend auf dem unveröffentlichten Konferenzessay »The Archeology of Computing«, vorgetragen auf der Konferenz »Alien Intelligence« im Kiasma, Museum für zeitgenössische Kunst, Helsinki, Finnland, März 2000, in: Dr. Dobb's. The World of Software Development vom 12.08.2000. <https://www.drdoobs.com/architecture-and-design/ifyou-cant-stand-the-coding-stay-out-of/184404040>, abgerufen am 15.12.2023.

kostspieligen Computerlehrgang besuchen zu müssen. Es zeigt sich hinsichtlich des Zeitmanagements: Anstatt die Hausarbeit zu verringern, haben Computer sie nur umstrukturiert, ohne das Arbeitspensum zu beeinflussen⁴⁹, erwecken dabei aber den Anschein, die »übriggebliebene« Arbeit sei nicht belastend und könne problemlos allein von Frauen erledigt werden⁵⁰, bzw. sprechen der Hausarbeit ihren Arbeitscharakter vollständig ab.⁵¹ Gleichzeitig deutet die Anzeige an, dass Computerdiskurse auch ein Versprechen von Körperlosigkeit mitbringen: Der mühsam-körperliche Teil der Hausarbeit soll allmählich »per Knopfdruck« durch den Einsatz von Technik verschwinden. Stattdessen erhöhen Computer die neben Putzen, Kochen und Aufräumen immer schon erforderlichen organisatorischen Arbeiten, die der Büroarbeit ähneln, und verlangen von der Hausfrau noch mehr, »organization woman« und »middle manager for family life«⁵² zu sein. In diesem Zusammenhang sieht sie sich als Verantwortliche für die Haushaltsgeräte mit neuen Bedienungs-, Programmierungs-, Pflege- und Instandhaltungsarbeiten konfrontiert⁵³, die hauptsächlich Zeit, aber auch Kapital beanspruchen – auch wenn diese, wie Geräte der Firma Braun, als selbsterklärend, mühelos, sicher sowie leicht zu reinigen und zu verstauen vermarktet wurden, durch die Zeit gespart und Arbeit erleichtert werden kann.⁵⁴

Die Hausarbeit als einen Arbeitsprozess und nicht als mehrere Arbeitsschritte zu begreifen, wie Cowan vorgeschlagen hat⁵⁵, hilft dabei, sich das Arbeitspensum unter Hinzunahme von computerisierten Hilfsmitteln vorzustellen. Es zeigt sich:

[T]he question of whether cleaning a rug has been made easier or faster by the advent of vacuum cleaners becomes considerably more difficult to answer. Easier for whom? Faster for whom? Under what conditions?⁵⁶

Interessanterweise taten sich hierzu kritische Stimmen der Männer in der *Schöner Wohnen* auf, die entweder andeuteten, die Elektronik könne die Hausfrauen jetzt

49 Eine Übersicht über den Aufwand der Hausarbeit vor elektrischen und computerisierten Haushaltsgeräten bieten S. Meyer/E. Schulze: »Fernseher contra Waschmaschine« sowie R.S. Cowan: *More Work for Mother*.

50 Vgl. R.S. Cowan: *More Work for Mother*, S. 200.

51 Vgl. I. Schicker-Ney: »Die »Erfindung« von Hausfrau und Hausarbeit«, S. 175.

52 Spigel, Lynn: »Object Lessons for the Media Home: From Storage Wall to Invisible Design«, in: *Public Culture* 24, Nr. 3 (2012), S. 535–576, hier S. 563.

53 Vgl. K. Gondolatsch/H. Röschmann: »Ist so viel Technik wirklich nötig?«, Gustmann, Kurt: »Heimcomputer. Der Sieg der schlauen Zwerge«, in: *Schöner Wohnen* 23, Nr. 9 (1983), S. 229.

54 Vgl. Schönwandt, Rudolf: »Fähig-unauffällige Helfer«, in: Michael Andritzky (Hg.), *Oikos – von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel*. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Gießen: Anabas 1992, S. 170.

55 Vgl. R.S. Cowan: *More Work for Mother*, S. 11f.

56 Ebd., S. 12.

und/oder zukünftig überfordern⁵⁷, oder sich über die gestörte Ruhe und Gemütlichkeit und den neu produzierten Stress und Zeitdruck durch die neuen Geräte beschweren⁵⁸, aber eine eigene Beteiligung an der Hausarbeit außen vor lassen, um diese Befürchtungen von vornherein zu umgehen.

Cowan hat diesbezüglich in ihrer Analyse der Veränderungen der Hausarbeit zwischen 1860 und 1970 drei Punkte herausgearbeitet: Haushaltsgeräte haben die Individualisierung der Hausarbeit und ihre Übertragung auf die Figur der Hausfrau begünstigt und damit in erster Linie die Arbeit der Männer und ihre Auslagerung reduziert, ebenso wie sie den Anstieg von Sauberkeits- und Hygienestandards und die Hervorbringung neuer Aufgaben ermöglicht haben⁵⁹, was sich so auch in anderen Analysen wiederfinden lässt.⁶⁰ Hinzuzufügen ist hier außerdem, dass Hausarbeit auch aus Aufgaben besteht, die nicht von der Technik übernommen werden können, so wie verschiedenste händische oder emotionale Tätigkeiten.⁶¹

The end result is that, although the work is more productive (more services are performed, and more goods are produced, for every hour of work) and less laborious than it used to be, for most housewives it is just as time consuming and just as demanding⁶²,

fasst Cowan treffend zusammen. Ähnlich wie bei den von Cowan analysierten Haushaltsgeräten geht es also bei der Nutzung des Computers im Haushalt tatsächlich eher um den Gewinn (des Gefühls) von Komfort als um die Reduzierung von Arbeit

57 Vgl. H.C. Wolf: »Computer – Mädchen für alles?«.

58 Vgl. Klever, Ulrich: »Wer bedient hier eigentlich wen?«, in: *Schöner Wohnen* 22, Nr. 4 (1982), S. 127 u. 129.

59 Diese Zusammenfassung ist aus N. Srnicek/H. Hester: »Zuhause im Plattformkapitalismus«, S. 99ff.

60 Siehe z.B. J. Neuhaus: *Housework and Housewives in Modern American Advertising*, S. 2ff.; M. Andritzky: »Einleitung«, S. 10; I. Schicker-Ney: »Die ›Erfindung‹ von Hausfrau und Hausarbeit«, S. 178; Heßler, Martina: »Mrs. Modern Woman«. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Haushaltstechnisierung, Frankfurt a.M.: Campus 2001.

61 Vgl. Heßler, Martina: »Arbeit/en«, in: Martina Heßler/Kevin Liggieri (Hg.), *Technikanthropologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden: Nomos 2020, S. 461–469, hier S. 464; I. Schicker-Ney: »Die ›Erfindung‹ von Hausfrau und Hausarbeit«, S. 178; M. Andritzky: »Einleitung«, S. 10. Diese Erkenntnisse zeigen sich auch empirisch in den 1988 geführten Interviews zu den Folgen der Technik für die Haushaltsorganisation (vgl. H. Mollenkopf: »Der Haushalt – ein Maschinenpark«, S. 146). Hausfrauen erzählen, dass der Zeitgewinn direkt nach dem Kauf eines Gerätes spürbar ist, von da an jedoch immer weniger wahrgenommen wird, weil andere Aktivitäten wie emotionale Arbeit die neu gewonnene Zeit beanspruchen oder sich die Tätigkeiten aufgrund ihrer Zeitersparnis vervielfachen: »Ansprüche steigen mit den Möglichkeiten ihrer Erfüllung« (ebd.), heißt es dort.

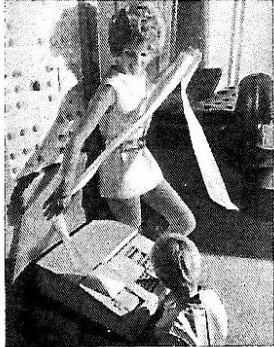
62 R.S. Cowan: *More Work for Mother*, S. 201.

und Zeitaufwand, also darum, die subjektive Erfahrung der Benutzerinnen so zu verändern, dass sie ihre Arbeit nicht mehr als solche wahrnehmen.

Abwertung der Hausfrau/-arbeit durch Überhöhung des Computers

Abb. 3: Zeitschriftenartikel »Computer steuert Haushalt«

Computer steuert Haushalt



*Denk- und Rechenhilfe
aus dem Plastic-Kasten:
Heimcomputer P 602*

Überforderten Hausfrau-
nimmt ein neues »Haus-
haltsgerät« Arbeit ab: der
Kleincomputer. Er hilft
beim Nachdenken, rech-
net Haushaltsbudgets aus,
stellt Küchen- und Ein-
kaufszettel auf, regelt den
Diätplan, löst spielend die
Schulaufgaben der Kin-
der und hilft sogar beim
Ausfüllen des Lotto-
scheins. Voraussetzung:
Die Hausfrau füttert ihr
Elektronengehirn richtig.
Der denkende Diener kos-
tet etwa 30 000 Mark.

Quelle: Anonymus: »Computer steuert Haushalt«, in: *Schöner Woh-
nen* 12, Nr. 7 (1972), S. 29.

»Tausendsassa«⁶³, »das kleine Wunderwesen«⁶⁴, »schlaue Zwerge«⁶⁵, »Heinzel-
männchen«⁶⁶, »Mädchen für alles«⁶⁷ – so wird der Computer beschrieben, wenn er
in den Wohnseiten als Haushaltshilfe explizit für die als überfordert antizipierte
Hausfrau (s. Abb. 3) verhandelt wird. Steuererklärungen, Pauschal-Reiseangebote,
Haushaltsbudgets, Hypotheken, Wertberechnung für Versicherungen, Archivie-
rung, Diät- und Fitnessprogramme, Adressen und Geburtstage, Kontrolle der
Schulaufgaben⁶⁸ und der Vorräte in Kühlschrank und Tiefkühltruhe, Steuerung

63 Könnecke, Karl-Richard: »Wohin damit? Unser neuer Hausfreund – der Heimcomputer«, in:
Schöner Wohnen 24, Nr. 10 (1984), S. 34–42, hier S. 34 sowie H.G. Wolf: »Computer – Mädchen
für alles?«, S. 250.

64 K.-R. Könnecke: »Wohin damit?«, S. 36.

65 K. Gustmann: »Der Sieg der schlaunen Zwerge«, S. 229.

66 Ebd. sowie U. Klever: »Wer bedient hier eigentlich wen?«, S. 127.

67 H.G. Wolf: »Computer – Mädchen für alles?«.

68 Vgl. K. Gustmann: »Der Sieg der schlaunen Zwerge«, S. 229 und Abb. 3.

der Heizung sowie Speichern von Kochrezepten⁶⁹ sind nur einige der Aufgaben, für die der Computer in seinen verschiedenen Formen imaginiert wurde. Dabei wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, ausnahmslos alle Aufgaben der Hausfrau im Haushalt übernehmen zu können – sogar das Denken.⁷⁰ Im Zuge dessen wird die Übernahme von Hausarbeit durch den Computer positiv als Entlastung, als Befreiung der Hausfrau von dieser Arbeit inszeniert (was bereits in den vorherigen Kapiteln thematisiert wurde und auch an dieser Stelle Rückschlüsse auf die allgemeine Bewertung dieser Arbeit zulässt⁷¹). Historikerin Jessamyn Neuhaus schreibt dazu:

[A]ds and commercials regularly and consistently acknowledged the laborious, repetitive aspects of housework. Many ads and commercials depicted and continue to depict housework as so foul, difficult, and dull that every woman chained to a sink or imprisoned behind a dirty bucket of mop water would gladly welcome the magical assistance of a miracle product to liberate her from drudgery.⁷²

Sind die Überlegungen und Hoffnungen zu einem computergesteuerten Haushalt in den Zeitschriften zu dieser Zeit endlos, so haben sie doch eine weitere Auffälligkeit gemeinsam: In all den Darstellungen wird der Computer in einem solchen Maße personalisiert, dass seine Benutzerin, die Hausfrau, aus der Sichtbarkeit gedrängt und ihr die Anstrengung einer technisch unterstützen Hausarbeit abgeschrieben wird. So lässt sich sagen, dass die Überhöhung des Computers einer Abwertung der Hausfrau und der Hausarbeit gegenübersteht: Durch den Computer wird die Hausarbeit als einfache Arbeit abgetan und ihre Devaluierung materialisiert und institutionalisiert.

Invisibilisierung weiblicher Arbeit

Dieser Gedanke führt zum nächsten und letzten geschlechterpolitischen Narrativ, das sich in dem Diskurs um die Computerisierung des Haushalts finden lässt: Die Unsichtbarmachung der Hausarbeit und mit ihr die der Hausfrau. Treffend dazu lautet die Teilüberschrift eines Artikels in *Schöner Wohnen* von 1983 »Kochen, Backen, Braten – alles geht automatisch, die Hausfrau wird (fast) ausgeschaltet«. ⁷³ Die doppelte Unsichtbarmachung von Hausfrau und -arbeit funktioniert dabei auf mehreren Ebenen: Computer lassen die Akten genauso wie Waschmaschinen, Backöfen

69 Vgl. H.C. Wolf: »Computer – Mädchen für alles?«.

70 Vgl. Anonymous: »Computer steuert Haushalt«, in: *Schöner Wohnen* 12, Nr. 7 (1972), S. 29.

71 Vgl. M. Heßler: »Arbeit/en«, S. 466.

72 J. Neuhaus: *Housework and Housewives in Modern American Advertising*, S. 13.

73 K. Gondolatsch/H. Röschmann: »Ist so viel Technik wirklich nötig?«, S. 51.

und Spülmaschinen die Wäsche, das Essen und das dreckige Geschirr hinter Gehäusen aus Glas, Plastik und Metall verschwinden und machen damit über die Artefakte der Hausarbeit die Arbeit unsichtbar, die trotz der Geräte weiterhin anfällt. Diese Eigenschaft ist den verschiedenen Haushaltsgeräten schon immer inhärent, ist also nicht erst mit dem Computer evident geworden.

Neu ist jedoch, dass sich einige Artefakte der Hausarbeit durch den Computer immaterialisieren; Akten, Notizen, das Haushaltsbuch und weitere Unterlagen werden zu digitalen Dokumenten. Hinzu kommen in den 70ern und 80ern mit dem Computer außerdem verschiedene Design- und Wohntrends, die das Verschwinden der Geräte selbst als Ziel haben.⁷⁴ Reduziertes Design heißt das Stichwort der Zeit, das die Unscheinbarkeit von technischen Haushaltsgeräten ästhetisiert.⁷⁵ Diese Entwicklung wurde bereits Ende der 50er von Braun angestoßen, gewann im Verlauf der Jahrzehnte jedoch an Popularität. Erwin Braun, Leiter der Firma Braun in zweiter Generation, beschrieb seine Haushaltsgeräte zu dieser Zeit als »[d]ienstbare Geister, die ihre Aufgaben gut und rasch erledigen, um dann wieder unauffällig in den Hintergrund zu treten.«⁷⁶ In den Wohnseiten wurden analog dazu Schränke mit Türen, Klappen, Rollläden und Vorhängen als Lösung für die entstandene Geräteflut inszeniert. So schlägt ein Ratgeber-Artikel namens »Wohin damit? Unser neuer Hausfreund – der Heimcomputer« von 1984 vor, den Computer nach getaner Arbeit in eben solchen Möbeln zu verstecken.⁷⁷ Idealerweise sollen sie sich »möglichst unauffällig ins vorhandene Milieu einfügen«⁷⁸, einerseits durch ihre nahtlose Integration in den Wohnraum als auch durch ein immer handlicheres, zierlicheres, unaufdringlicheres Design.⁷⁹ Diese Überlegungen zum Computer erinnern an Ausführungen der US-amerikanischen Medienwissenschaftlerin Lynn Spigel zu Nelsons Schrankwand von 1945, die sie als »a kind of makeshift do-it-yourself PC«⁸⁰ ansieht. Sie führt aus, wie der Versuch, Objekte verschwinden zu lassen, auch die sozialen Beziehungen und Glaubenssysteme verbirgt, auf denen Umgebungen aufgebaut sind und durch die soziale Macht organisiert und produziert wird.⁸¹ Die Schrankwand folgt nach Spigel genauso wie der Computer einer visuellen Rhetorik der verschwindenden Hausfrau, indem sie ihre Arbeit uneinsehbar machen, und

74 Über den hier aufgemachten Untersuchungszeitraum hinaus denke man bspw. an die 1988 von Mark Weiser und seiner Gruppe bei Xerox PARC vorgestellte Vision eines »ubiquitous computing« (Weiser, Marc: »The Computer for the 21st Century«, in: *Scientific American* 265, Nr. 3 (1991), S. 94–104).

75 Vgl. R. Schönwandt: »Fähig-unauffällige Helfer«, S. 170.

76 Ebd.

77 Vgl. K.-R. Könnecke: »Wohin damit?«, S. 36 u. 38.

78 Ebd., S. 34.

79 Vgl. ebd., S. 35.

80 L. Spigel: »Object Lessons for the Media Home«, S. 547.

81 Vgl. ebd., S. 537f.

materialisiere dadurch das Ideal der erfolgreichen Hausfrau, die die Hausarbeit wie Nicht-Arbeit aussehen lässt.⁸²

Schluss

Zeitgleich mit der Industrialisierung der Wirtschaft vollzog sich auch die Industrialisierung der Haushalte. Hausarbeit wurde damit also genauso wie der industrielle Sektor von der gesamtgesellschaftlichen Tendenz geprägt, große Teile des Arbeitsprozesses von Maschinen erledigen zu lassen, während der Mensch diese überwacht, wartet und Fehler behebt.⁸³ So entwickelte sich durch den aufkommenden »tayloristisch inspirierten Diskurs um die Hausfrauentätigkeiten, der das Moment der rationalisierten Arbeit mit vagen Ideen der Entbindung aus diesen Arbeiten kombiniert«⁸⁴, das Leitbild des Familienhaushalts als Maschinenpark, das auch bis heute wirksam ist. Dieser Maschinenpark wurde in den 70ern um eine neue Kategorie von Haushaltsgeräten erweitert: Der Computer zieht ein.

Im Wohndiskurs der 70er und 80er rund um Häuslichkeit und Computer ging es zunächst darum, wortwörtlich den Platz dieser neuen Technologie im Zuhause auszuhandeln. Es ging um Fragen der Einrichtung, in welches Zimmer der Computer gehört und auf welchen Möbeln er platziert werden soll – kurz gesagt um seine Verhäuslichung, die in verschiedenen Wohn- und Einrichtungszeitschriften thematisiert wurde. Antworten auf diese Fragen wurden dabei geknüpft an Überlegungen hinsichtlich der imaginierten Potenziale des Computers und damit auch seiner Anwender*innen, sodass sich der Computerwohndiskurs in Tradition anderer Technikdiskurse zunächst vornehmlich entlang kontinuierlich thematisierter Probleme der Haushaltsführung und ihrer vermeintlichen Lösungen für die Hausfrau entfaltete.

Dabei ließen sich vier Narrative identifizieren, namentlich die Hausarbeit als Frauensache, die Glorifizierung des technischen Fortschritts, die Abwertung der Hausfrau/-arbeit durch Überhöhung des Computers sowie die Invisibilisierung weiblicher Arbeit, die sich auch in weiteren medienarchäologischen, soziologischen und technikhistorischen Arbeiten mit anderen (älteren und neueren) Untersuchungsgegenständen wiederfinden. Neben der bereits erwähnten Analyse der Schrankwand von Spiegel aus dem Jahr 2012, anhand derer sie gezeigt hat, dass sie nicht nur technischen, sondern auch anderen materiellen Architekturen innewohnen⁸⁵, konnte auch die US-amerikanische Medienwissen-

82 Vgl. ebd., S. 568f.

83 Vgl. M. Heßler: »Arbeit/en«, S. 467.

84 C. Bartz: »Der Computer in der Küche«, S. 22.

85 Vgl. L. Spiegel: »Object Lessons for the Media Home«.

schaftlerin Elizabeth Patton diese Narrative in ihrer Auseinandersetzung mit dem öffentlichkeitswirksam-diskursiv angeleiteten Einzug der elektronischen Büromedien wie der Schreibmaschine und dem Telefon in den Haushalt in den 50ern und 60ern feststellen.⁸⁶ Ebenso beobachten der Digitalökonom Nick Srnicek und die Medienwissenschaftlerin Helen Hester diese Narrative gegenwärtig in Konzeptionen und Entwicklungen im Bereich des Smart Home.⁸⁷ Der Computer und sein Verhäuslichungsdiskurs tragen die hier identifizierten geschlechterpolitischen Narrative damit bis in die Gegenwart weiter.⁸⁸

Mitte der 1980er Jahre findet eine Fokusverschiebung im Computerwohndiskurs statt: Potenziale des Computers werden in Wohnseiten vordergründig nicht mehr in Verbindung mit der Hausfrau und der Hausarbeit diskutiert. Die Verhäuslichung des Computers, der jetzt allmählich als »Hausfreund«⁸⁹ aller Familienmitglieder adressiert wird, wird anhand der Arbeit zuhause in einem Home-Office oder der Nutzung für die Freizeitgestaltung thematisiert. Im Haushalt scheint der Computer zu diesem Zeitpunkt also bereits seinen Platz gefunden zu haben; dieser muss nicht mehr ausgehandelt werden. Aus dieser Perspektive ist der Computer zuallererst ein Hilfsmittel für die Hausfrau bei der Hausarbeit, ein Medium der Hausarbeit, dessen Verhäuslichung von einem aus feministischer Perspektive stark problematischen und in seiner Grundstruktur bis in die Zeit der Industrialisierung zu rückreichenden Computerwohndiskurs begleitet wurde.

86 Vgl. Patton, Elizabeth A.: »Where Does Work Belong? Home-Based Work and Communication Technology within the American Middle-Class Postwar Home«, in: *Technology and Culture* 60, Nr. 2 (2019), S. 523–552.

87 Vgl. N. Srnicek/H. Hester: »Zuhause im Plattformkapitalismus«.

88 Für weitere Beobachtungen hinsichtlich der Traditionslinien des Technikeinsatzes im Haushalt und seinen Versprechungen sei auf die Wohnseitenanalyse von Monique Miggelbrink (Miggelbrink, Monique: »Home Computer: Wohnen mit dem Computer in Einrichtungszeitschriften«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz/Rosanna Umbach (Hg.), *Wohnseiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften*, Bielefeld: transcript 2021, S. 298–316), die ausführlichen Werbeanalysen von Haushaltsgeräten für Waschküche, Bad, Wohnzimmer und Küche der Historikerin Heike Weber (Weber, Heike: »Kluge Frauen lassen für sich arbeiten!«. Werbung für Waschmaschinen von 1950–1995«, in: *Technikgeschichte* 65, Nr. 1 (1998), S. 27–56) und von Jessamy Neuhaus (J. Neuhaus: *Housework and Housewives in Modern American Advertising*) sowie den Beitrag der Kunstwissenschaftlerin Rosanna Umbach in diesem Sammelband (R. Umbach: »Wohnen im Display«) hingewiesen, der u.a. das diskursive Frau-Technik-Verhältnis speziell in der *Schöner Wohnen* von 1960 bis 1979 darstellt, an das der von mir analysierte Wohnseitendiskurs anknüpft.

89 K.-R. Könnecke: »Wohin damit?«, S. 34f.